



Das Liebesleben der Galapagos-Hundertfüßer

Wie angestochen hüpfen Jonas, Bruno und ich von den Sitzen und stürmten nach hinten. Wieder und wieder drückte ich auf den kleinen Knopf, der jeden Moment die Türen öffnen würde. Kaum hatten sie sich auseinandergeschoben, sprangen wir raus und rannten von der Haltestelle an der Straße über den Parkplatz der Gartenkolonie »Kraut und Rüben«. An der Stelle, an der sich der Weg rund um die Streuobstwiese gabelt, wartete bereits Jette. Ungeduldig scharrte sie mit ihren Reitstiefeln im Kies.

»Da seid ihr ja endlich!«, rief sie uns entgegen und pustete sich eine Haarsträhne aus dem Gesicht.

»Schneller ging's nicht«, keuchte ich im Vorbeilaufen. Für eine richtige Begrüßung blieb keine Zeit.

Vor den Parzellen, an denen wir auf dem Weg zu Onkel Hajos Garten immer vorbeikommen, bleiben wir normalerweise stehen und halten ein kleines Pläuschen, wie Opa Lustig es nennt. Doch an diesem Tag gaben wir richtig Gas – sogar der Ranzen auf meinem Rücken hüpfte kräftig auf und ab.

Ich wette, wir rannten schneller, als Brunos neues Rad fahren kann. Und das hat 21 Gänge!

Völlig aus der Puste erreichten wir Parzelle acht: den Garten von Onkel Hajo. Zu viert quetschten wir uns durch die Pforte und sofort ertönte lautstark der Balzruf der Blaufußtölpel. Die Geräusche hatte Onkel Hajo aufgenommen, als er vor ein paar Jahren für Filmaufnahmen auf den Galapagos-Inseln gewesen war. »Eine einfache Glocke kann doch jeder«, hatte er gesagt und diesen Bewegungsmelder gebaut. Jetzt stand Hajo auf einer Leiter, die hinauf zur kleinen Dachterrasse des alten Laubenwagens führte, und drehte sich zu uns um. Dabei verlor er das Gleichgewicht und stürzte beinahe hinab. Mit einer Hand konnte er sich gerade noch halten, doch dafür entglitt ihm der Eimer mit hellblauer Farbe und hinterließ scheppernd eine Farbpfütze auf der unteren Terrasse.

»Wusste ich es doch!«, johlte Jonas. »Du willst den alten Wagen aufmotzen und brauchst unsere Hilfe.« Mit diesen Worten marschierte er auf meinen Onkel zu. Jette und Bruno folgten ihm. Ich stand einfach so da, fest angewachsen wie Löwenzahn. Ich hatte so ein Gefühl, das immer stärker wurde. Nein, der Laubenwagen war ganz sicher nicht der Grund für Onkel Hajos Anruf. Und auch nicht das stinkende Klo oder der Bonschebaum oder sonst irgendwelches Grünzeug.

»Du willst den Garten aufgeben, stimmt's?«, fragte ich über die Gänseblümchenwiese hinweg.



Meine Freunde drehten sich ruckartig zu mir um. Sie sahen mich entsetzt an und blickten schnell zurück zu Hajo. Mein Onkel fummelte an dem Mini-Zopf auf seinem Kopf herum. Dann kratzte er sich am Bart. Ich konnte sehen, dass er sich über meine Idee wunderte. Und da wusste ich, dass ich recht hatte.

»Ach, Quatsch«, sagte Jette, »das glaube ich nicht.«

Noch immer schaute Onkel Hajo zu mir rüber. Er schnaufte wie die Englische Dogge von Herrn und Frau Sülzheimer aus Parzelle zehn. »Paula liegt richtig mit ihrer Vermutung.«

»Was?« Bruno und Jonas fingen wie aus einem Mund an zu motzen.

Und Jette schimpfte: »Das meinst du doch nicht ernst!«

Abwechselnd schauten die drei zwischen mir und Onkel Hajo hin und her. Scheinbar warteten sie auf eine Reaktion von ihm. Oder von mir. Doch ausnahmsweise konnte ich nichts sagen. Ich hatte das Gefühl, eine dieser grünen Kletterpflanzen würde sich um meinen Hals schlingen und immer fester ziehen. Schließlich hatte ich meinem Onkel schon immer geholfen, wenn es etwas im Garten zu tun gab. Und Jonas, Bruno und Jette hatte ich auch bald mit meiner Begeisterung angesteckt. Kein Wunder! Nirgends in der Stadt konnten wir so kaulquappige und pustebumige Abenteuer erleben wie hier. Unsere Eltern kamen eigentlich nur zu den Gartenfesten, wenn überhaupt. Die meiste Zeit waren wir mit Onkel Hajo allein. Und das war großartig! Meine Augen wurden ganz wässrig.

Jette kam zu mir gelaufen und nahm meine Hand. »Das lassen wir nicht zu«, bestimmte sie und drückte extra dolle. Um

ehrlich zu sein: Ein kleines bisschen zu dolle, aber so löste sich zumindest die Schlinge an meinem Hals. Wenn auch nur langsam.

Jonas hatte die Hände in den Hosentaschen vergraben und ließ seinen Lockenkopf hängen. Dabei trat er einen Maulwurfshügel platt.

»Aber wieso willst du das alles hier nicht mehr?«, fragte Bruno, während er sich langsam im Kreis drehte und mit dem Finger auf Stachel- und Himbeer- und Blaubeersträucher zeigte. Und auf den Froschteich, um den herum schon bald wieder die buntesten Wildblumen blühen und kleine Froschbabys hüpfen würden. Bruno zeigte auf Apfelbäume und Kirschbäume, deren Knospen schon zu sehen waren. Auf die Weide mit ihren puscheligen Katzenpfötchen, mit denen ich mir immer so gern durchs Gesicht streiche. Und auf die Beete, in denen wir bisher jedes Frühjahr selbst Gemüse angepflanzt haben, das sogar Bruno freiwillig aß.

Onkel Hajo holte tief Luft und pustete sie mit einem lauten Seufzer wieder aus. »Kommt, ich erklär's euch«, sagte er und schob uns rüber zur Sandkiste.

Zerknirscht folgten wir alle seiner Aufforderung und setzten uns auf die Steine und Stämme, die drum herum lagen.

»Ich hab einen neuen Auftrag«, erzählte Onkel Hajo. Er stöhnte, aber dann bekam er diese Lachfältchen um seine Augen. »Ich reise wieder auf die Galapagos-Inseln ... für eine Doku über das Liebesleben der Galapagos-Hundertfüßer.«

»Cool«, riefen Bruno und Jonas gleichzeitig.

Ich wollte es nicht zugeben. Aber ganz tief drinnen in meinem

Bauch, irgendwo zwischen Kartoffelauflauf und Schokopudding aus der Mensa, da wusste auch ich, dass das wirklich richtig cool war. Für meinen Onkel. Für uns war das trillionenmal so bescheuert wie Zähneputzen, bevor man zur Eisdiele geht.

»Ich fliege schon nächste Woche«, fuhr Hajo jetzt fort, »und dann werde ich sehr lange weg sein – und einfach keine Zeit mehr für den Garten haben.«

Keine Zeit mehr ... Einen Moment lang wirbelten Hajos Worte durch meinen Kopf – und peng! kam mir eine Idee, die alles verändern sollte. Ich war so nervös, dass mein grünes Auge anfang zu zucken. Ich sah von Bruno zu Jette und von Jette zu Jonas. Ganz sicher dachten alle gerade das Gleiche wie ich.

»Wir übernehmen einfach den Garten!«, platzte ich heraus. »Immerhin helfen wir dir schon voll lange. Wir sind doch Wilde Rüben.« Ich stand auf, stellte einen Fuß auf den Sandkastenrand und stemmte feierlich die Hände in die Hüften. »Aufgeben kommt ganz und gar nicht in den Kartoffelsack!« So.



Die anderen sprangen auf, hüpfen und klatschten in die Hände.

»Ich kümmere mich um die Blumen!«, sagte Jette.

»Ich übernehme den Teich und das alles!«, sagte Jonas.

»Ich helfe beim Ernten!«, sagte Bruno.

Nur Onkel Hajo sagte nichts. Er kratzte sich wieder am Bart, der durch den Farbunfall und seine verschmierten Hände überall blaue Strähnen hatte.

Eine Biene drehte ihre wahrscheinlich erste Runde in diesem Frühjahr über der Sandkiste und flog dann weiter zur Weide. Ihr Summen kam mir so laut vor, als hätte sie meinen Onkel auch überzeugen wollen.

Irgendwann rief Hajo: »Okay! Okay! So machen wir's!«

»In echt?«, fragte ich ungläubig.

Hajo nickte heftig.

Da fiel ich meinem Onkel um den Hals, und Jette, Jonas und Bruno taten das auch, sodass wir alle zusammen wie ein prall gefüllter Sack Rindenmulch nach hinten kippten und lachend in die noch winzigen Brennnesseln plumpsten.

